



Die Kreisgrabenanlage von Rechnitz wurde vor beinahe 7.000 Jahren auf einem sanften, nach Osten hin abfallenden Hang erbaut. Völlig unbekannt sind derzeit noch die Zahl und die Ausrichtung der Zugänge, sodass hinsichtlich der Hauptblicklinien noch keinerlei Aussagen getroffen werden können. Erst die fortgesetzte Beobachtung aus der Luft wie auch die Erstellung eines digitalen Planes im Rahmen einer geomagnetischen Prospektion werden hierüber mehr in Erfahrung bringen.



Nachbau einer Kreisgrabenanlage mit nur einem Graben und zwei Toren (Niederösterreichische Landesausstellung 2005 in Kleinwetzdorf). Grundriss, Ausdehnung und Orientierung entsprechen den geomagnetischen Ergebnissen der einfachen Anlage von Schletz im Weinviertel.



Magnetogramm der zweifachen Kreisgrabenanlage von Strögen. Die Hauptparameter einer Kreisgrabenanlage, also die Zahl und die Durchmesser der Gräben, wie auch die Anzahl und die Ausrichtung der Toranlagen lassen sich ohne archäologische Grabung am besten durch eine magnetische Prospektion erforschen.

Plan: W. Neubauer, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien



B D A

BUNDES DENKMAL AMT

GARTENGESTALTUNG · BAUMPFLÉGE · BAUMSCHNITT · BAUMENTFERNUNG

[www. Albrechtsberger .at](http://www.Albrechtsberger.at)

AUSHUB · BAGGERVERLEIH · TRANSPORTE

Dieser Folder wurde gedruckt mit freundlicher Unterstützung durch die Firma Albrechtsberger.

Titelbild: Torbereich der rekonstruierten Kreisgrabenanlage von Schletz (Niederösterreichische Landesausstellung 2005).

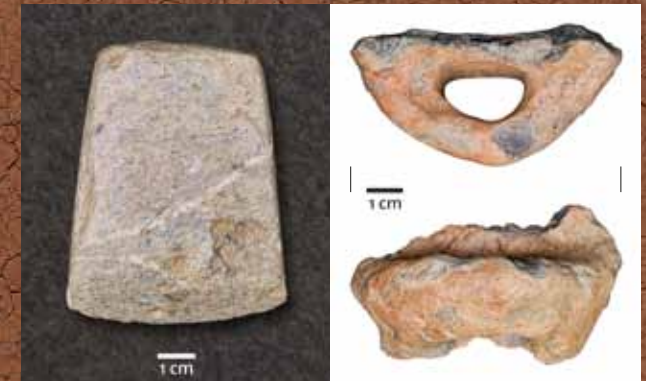
Impressum: Franz Sauer, Bundesdenkmalamt, Abteilung für Archäologie
 Grafische Gestaltung: Franz Siegmeth
 Fotos: Ulrike Formwagner, Franz Sauer, Gundi Siegmeth
 Druck: FairPrint-Shop

DIE MITTELNEOLITHISCHE KREISGRABENANLAGE VON RECHNITZ





Luftaufnahme der zweifachen Kreisgrabenanlage von Rechnitz (1) mitsamt einer älteren, gleichfalls bislang unbekanntem, mit zwei Gräben bewehrten Befestigungsanlage (2) des frühen Neolithikums (Zeitstellung: vermutlich um 5.200 v. Chr.).



In der Regel standen im Umfeld einer Kreisgrabenanlage immer die Häuser einer zugehörigen Siedlung, deren Hinterlassenschaften – wie an dem aufgelesenen Steinbeil und dem gleichfalls aufgesammelten Keramikfragment eines Hängegefäßes ersichtlich – gleichfalls noch im Boden vorhanden sind.



Rekonstruiertes Haupthaus des mittleren Neolithikums mit bemalter Giebelwand (Niederösterreichische Landesausstellung 2005).

Die Beobachtung von Sonne, Mond und Sternen war im babylonischen und assyrischen Reich, wie auch im alten Ägypten von großer Bedeutung. Akribisch und über viele Jahrhunderte hinweg zeichneten »Priester« in Tabellen astronomische Phänomene auf, wodurch man die Gesetzmäßigkeiten von Himmel und Erde zu verstehen suchte.

Nur wenigen ist bekannt, dass in Mitteleuropa die Erforschung der Gestirne – besser gesagt: die Beobachtung ihrer Bahnen – schon Jahrtausende früher begann, als zwischen 4.900 und 4.700 v. Chr. sogenannte Kreisgrabenanlagen als Observatorien errichtet wurden, aus Holz und Erde bestehende Monumentalbauten, deren Reste sich bis auf den heutigen Tag im Boden erhalten haben.

In Größe und Aufwand unterschiedlich, ist die Bauweise aller bislang entdeckten Anlagen gleich. Ein annähernd

kreisrunder leerer Platz, dessen Durchmesser bis zu achtzig Meter betragen kann, wird von einer blickdichten, etwa zwei Meter hohen Holzpalisade umschlossen, vor der zumindest einer, oft aber bis zu fünf tiefe konzentrische Gräben liegen. Mehrere Tore, über schmale Erdbrücken erreichbar, führen in die Anlagen hinein.

Über den Zweck der von den steinzeitlichen Gesellschaften nur unter erheblichen Mühen errichteten und über Generationen instand gehaltenen Bauwerke wurde lange gerätselt. Während eine ältere Archäologengeneration eine Nutzung als Viehkral, Verteidigungsanlage, Marktplatz, allenfalls auch als Heiligtum für denkbar hielt, zeichnen neueste Untersuchungen das Bild astronomischer Beobachtungsplätze, die – nach einer vorhergehenden Langzeitbeobachtung – in der Landschaft exakt ausgerichtet wurden.

Die Mehrzahl der Tore war so konstruiert, dass sich die Sonnenaufgänge zur Sommer- und Wintersonnenwende durch Peilung auf markante Punkte am Horizont auf den Tag genau bestimmen ließen. Ebenfalls präzise zu beobachten war der Sonnenuntergang zur Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr und im Herbst, ein Umstand, der zwangsläufig die Erstellung eines Kalenders nach sich zog.

Wie und von wem die astronomischen Beobachtungen durchgeführt und in den Kreisgrabenanlagen »gespeichert« wurden, wissen wir nicht. Es liegt aber auf der Hand, dass diejenigen, die um die Gesetzmäßigkeiten des Jahreskreises wussten, einen außergewöhnlichen Status besessen haben müssen und daher der Elite der steinzeitlichen Gesellschaften angehörten.